



Ernst Lauermann/Peter Trebsche (Hrsg.)

Beiträge zum Tag der Niederösterreichischen Landesarchäologie 2013

Impressum

Katalog des Niederösterreichischen Landesmuseums N. F. 513
Asparn/Zaya 2013

Grafik, Layout: Andreas Weihs
Druck: Janetschek, Heidenreichstein
ISBN: 3-85460-280-9

Umschlagbild: Das 2012/13 neu errichtete Modell eines linearbandkeramischen Langhauses im Freigelände des Urgeschichtemuseums Niederösterreich in Asparn an der Zaya (Foto: Urgeschichtemuseum Niederösterreich).

Vorwort

Am 15. Juni findet heuer bereits zum 4. Mal der Tag der Niederösterreichischen Landesarchäologie statt. Diese Tagung erfreut sich steigender Beliebtheit, neue Forschungsergebnisse zur Ur- und Frühgeschichte Niederösterreichs werden vorgestellt und gewähren Einblick in die Faszination archäologischer Forschung. Die Ur- und Frühgeschichtsforschung bildet die Basis für Ausstellungen, Museumskonzepte und Veranstaltungen. Unsere Wissenschaft will sich nicht im geheimen Kämmerlein über ihre Ergebnisse freuen, wir wollen die Bedeutung unseres archäologischen Erbes vermitteln. Das ist der Auftrag und die Herausforderung, der wir uns zu stellen haben.

Gerade heuer, da das Urgeschichtemuseum in Asparn an der Zaya Ausstellungsstandort der Niederösterreichischen Landesausstellung ist, ist es besonders wichtig, auch jene Menschen anzusprechen, die das erste Mal in der Region sind, und ihnen so die Möglichkeit zu geben, einen Blick hinter die Kulissen der Forschung des Urgeschichtemuseums zu werfen.

Ich freue mich sehr, Sie am Tag der Niederösterreichischen Landesarchäologie begrüßen zu dürfen.

Dr. Ernst Laueremann



Dr. Ernst Laueremann
Niederösterreichischer Landesarchäologe für Ur- und
Frühgeschichte
Wissenschaftlicher Leiter des Urgeschichtemuseums
Niederösterreich

Inhaltsverzeichnis

<i>Franz Pieler: Zentren und Peripherien – Die bandkeramische Besiedlung in Ostösterreich</i>	7
<i>Eva Lenneis/Christine Neugebauer-Maresch: Die Toten des frühneolithischen Gräberfeldes von Kleinhadersdorf und ihr ehemaliger Lebensraum</i>	13
<i>Wolfgang F. A. Lobisser: Vom archäologischen Befund zum Hausmodell im Maßstab 1:1. Das neue bandkeramische Langhaus im Urgeschichtemuseum Asparn an der Zaya</i>	21
<i>Jakob Maurer: Das Mostviertel und die Mondsee-Gruppe – Felsklippen und Bärenzähne</i>	28
<i>Alexandra Krenn-Leeb/Maria Teschler-Nicola: Facetten der Gewalt: Konflikt, Ritual und Gesellschaft. Fallbeispiele aus Neolithikum, Kupfer- und Bronzezeit</i>	36
<i>Ernst Laueremann/Elisabeth Rammer: Die urnenfelderzeitlichen Metallhortfunde Niederösterreichs</i>	47
<i>Bettina Lang: Die römischen Funde aus Stillfried an der March</i>	54
<i>Wolfgang Neubauer/Klaus Löcker/Eduard Pollhammer: Aktuelle Ergebnisse zur archäologischen Prospektion in Carnuntum</i>	62
<i>Peter Stadler: Die langobardische Wanderung. Eine archäologische Bestandsaufnahme mit Hilfe der Bilddatenbank Montelius</i>	71
<i>Jiří Macháček/Petr Dresler/Ernst Laueremann/Peter Milo/Friedel Stratjel: Das neu entdeckte Hügelgräberfeld in Bernhardsthal/Föhrenwald-Pfoarwies im Kontext der archäologischen Forschung am Zusammenfluss von March und Thaya</i>	76
<i>Hubert Emmerig: Münzfunde des Mittelalters und der Neuzeit in Niederösterreich. Aktuelle Beispiele – Erfassung – Auswertung</i>	81

Das Mostviertel und die Mondsee-Gruppe – Felsklippen und Bärenzähne

Jakob Maurer

Dass das Hauptverbreitungsgebiet der kupferzeitlichen Mondsee-Gruppe bis in das südwestliche Niederösterreich reicht und sich keineswegs auf die oberösterreichischen Seeufer beschränkt, ist in der Öffentlichkeit wenig bekannt. Ähnlich wie die Feuchtbodensiedlungen am Mond- und Attersee (Unesco-Weltkulturerbe seit 2011!) verdienen aber auch die Trockenbodensiedlungen der Mondsee-Gruppe im Ennstal und im Mostviertel eine intensive Betrachtung. Ihr reichhaltiges Fundgut und die außerordentlich exponierte Lage vieler Siedlungen erweitern unser Bild dieser Kulturercheinung des 4. Jahrtausends v. Chr. um viele spannende Facetten.

Die Mondsee-Gruppe

Welche gesellschaftliche Situation sich hinter dem Erscheinungsbild der Mondsee-Gruppe verbirgt und ob sich die dahinter stehenden Menschen als Teil einer gemeinsamen Identitätengemeinschaft betrachteten, können wir derzeit nicht mit Sicherheit einschätzen. Eine zentrale politische Führung ist nicht nachweisbar, und beim aktuellen Forschungsstand liegen auch keine Hinweise auf die Existenz von besonders bedeutenden Zentralorten vor. Vielleicht handelt es sich eher um ein loses Netzwerk oder eine Gruppierung verschiedener Stämme, Großfamilien oder Dorfgemeinschaften? Wir wissen es nicht. Das archäologische Fundmaterial und die Ähnlichkeit der Gefäßverzierungen auf den verschiedenen Fundplätzen weisen aber jedenfalls auf vergleichbare stilistische Vorlieben und auf persönliche

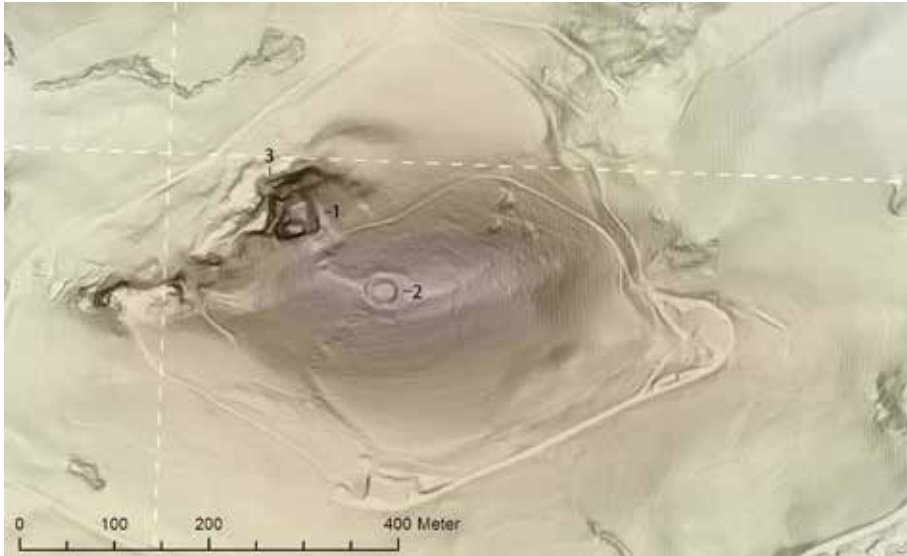
Kontakte hin, beispielsweise durch die Verheiratung von Personen.

Die Schweighofer Mauer in Ertl

Eine Fundstelle im Mostviertel, die aufgrund der charakteristischen Verzierung der Keramik eindeutig der Mondsee-Gruppe angehört, ist die sogenannte „Schweighofer Mauer“ in der Gemeinde Ertl (Bezirk Amstetten). Es handelt sich um eine ausgesetzte Kalkklippe (Abb.1), die sich nordwestseitig unterhalb eines sanften Flyschrückens befindet und nur über eine kurze Klettertour zu erreichen ist. Über Tage sichtbar sind heute im Gelände nur mehr Mauerreste und ein runder Graben der hochmittelalterlichen Burganlage Hartwigstein (Kühtreiber/Schicht 2007). Erste Ausgrabungen waren bereits in den Jahren 1906 und 1907 durchgeführt worden, danach geriet die Fundstelle allerdings wieder in Vergessenheit und wurde erst in den 1970er-Jahren im Zuge von Steinbrucharbeiten neu entdeckt (Neugebauer 1977). Nach der Durchführung von weiteren Erdarbeiten im Jahr 2007, die eine kleine Bergung notwendig machten (Maurer 2010a), fand 2009 in Kooperation mit dem Niederösterreichischen Museum für Urgeschichte eine Forschungsgrabung statt (Maurer 2010b).

Die Ausgrabung

Die Forschungsgrabung wurde nicht im eigentlichen Siedlungsgelände auf der Felsklippe durchgeführt,



- 1
Ertl, Schweighofer Mauer:
Geländehöhenmodell der Fundstelle.
1 Felsklippe mit kupferzeitlicher
Siedlung und mittelalterlicher
Burganlage.
2 mittelalterliche Hausberganlage
3 Grabungsschnitt 2009
(Geodaten: NÖGIS 2013; Grafik: J.
Maurer/R. Weßling).

sondern im Schutthang unterhalb davon. Das Ziel der Grabung war einerseits die Abklärung der Befundsituation und andererseits die Gewinnung von datierbaren Tierknochen für eine zoologische Analyse.

War ursprünglich vermutet worden, dass sich im Schutthang bereits in der Kupferzeit durch die Entsorgung von Abfällen eine Art „Müllhalde“ gebildet hätte, zeigte sich während der Ausgrabung ein anderes Bild. Die tiefsten Erdschichten im dokumentierten Bereich enthielten zwar tatsächlich fast ausschließlich kupferzeitliche Funde und sind daher sehr gut für die verschiedenen Analysen zu gebrauchen, ihre Lage weist jedoch darauf hin, dass sie höchstwahrscheinlich erst bei einer Planierungsaktion im Zuge der Errichtung der Burganlage von der Felswand hinab geschaufelt worden waren. Darüber wurden Holzkohlereste entdeckt, die auf eine mittelalterliche Brandrodung hinweisen könnten, bei der um die Burg herum ein freies Sicht- und Schussfeld geschaffen wurde.

Das tägliche Leben im 4. Jahrtausend v. Chr.

Das außerordentlich vielfältige Fundgut von der Schweighofer Mauer, das während der Grabung geborgen wurde, gibt viele ausschnitthafte Einblicke in den Lebensalltag der kupferzeitlichen Bewohner. So sehen wir beispielsweise in Auswahl, welche Geräte, Materialien und Techniken diesen Leuten zur Verfügung standen, wie sie ihren Lebensalltag bestritten und für welche Art von Schmuck sie eine besondere Vorliebe hegten.

Holzbearbeitung

Auch wenn die Mondsee-Gruppe zur Kupferzeit gezählt wird und auch aus Ertl Kupferobjekte bekannt sind (z. B. Schmitsberger 1994), war Holz ein sehr viel wichtigerer Rohstoff für die Dorfbewohner. Es wurde für die Errichtung von Häusern und Palisaden genauso benötigt wie zum Heizen und Kochen sowie

zur Herstellung verschiedenster Gerätschaften und Werkzeuge. Ein indirekter Nachweis für seine Nutzung sind zahlreiche Steinbeile, die sowohl zum Fällen von Bäumen als auch bei deren Nachbearbeitung zum Einsatz kamen. Einige besonders kleine Flachbeile von nur wenigen Zentimetern Größe wurden dabei wohl für die Feinzurichtung – etwa von Schäftungen oder bei der Anfertigung von Zapflöchern und Nuten in Bauhölzern – eingesetzt. Ein anderer Werkzeugtyp aus einem geschliffenen Tierknochen erinnert mit seiner scharfen Schneide und dem abgeschlagenen Kopfende stark an ein modernes Stemmeisen, könnte aber auch als Keil zur Erzeugung von Spalthölzern und Brettern genutzt worden sein (Abb. 2). Eine Anzahl von stark abgearbeiteten Hornsteinklingen lässt sich unter Umständen als „Schnitzmesser“ interpretieren.



2

Ertl, Schweighofer Mauer. Stemmebeitel oder Spaltkeil aus Knochen (Foto: J. Maurer).

Ernährung

Die Ernährung der kupferzeitlichen Bewohner der Schweighofer Mauer dürfte hauptsächlich durch Ackerbau gedeckt worden sein. Einen eindeutigen Nachweis für die Ernte von Getreide liefern in dieser Hinsicht Sichelklingen aus Plattensilex und Radiolarit, die ursprünglich mit einer Holzschäftung versehen waren. Auf ihren Schneiden ist zum Teil der charakteristische „Lackglanz“ zu erkennen, der entsteht, sobald damit kieselsäurehaltige Gräser und Halme abgeschnitten werden. Angebaut wurde das Getreide auf frisch gerodeten (und zum Schutz vor Tieren wohl umzäunten) Ackerflächen. Da auf den Böden mangels geeigneter Düngemittel noch kein Daueranbau möglich war, mussten regelmäßig neue Wirtschaftsgründe angelegt werden. Sehr zeitaufwändig waren überdies das Entspelzen und das Mahlen des Getreides, das mit Platten aus grobem Sandstein geschah, die auch in Ertl in großer Zahl zum Vorschein kamen.

Ein wichtiger Punkt sind die kupferzeitlichen Tierknochen, die von Manfred Schmitzberger (Archäologisch-Zoologische Sammlung, Naturhistorisches Museum Wien) ausgewertet wurden (Schmitzberger 2013). Während bei den Haustieren eine ungewöhnliche hohe Zahl von Schweinen zu vermerken ist, findet der Wildtieranteil von 28% (nach Fragmentzahl) gute Entsprechungen auf anderen Fundstellen des Zeithorizonts und zeigt, dass der Jagd im Rahmen der Lebensmittelversorgung eine wichtige Rolle zukam. Dies lässt sich auch aufgrund der zahlreichen Pfeilspitzenfunde vermuten.

Geschirr

Bei der Zubereitung der Nahrung wurden grobe, unverzierte Töpfe und Schüsseln verwendet. Kleinere Gefäße, die vermutlich als Trink- oder vielleicht auch als Essgeschirr genutzt wurden (Abb. 3), sind hingegen



3

Ertl, Schweighofer Mauer. Bruchstücke von verzierten Trinkgefäßen, links Importstück der Badener Kultur (Foto: J. Maurer).

häufig verziert, und zwar insbesondere mit Furchenstich, der verschiedene Muster bildet, wie beispielsweise gefüllte Dreiecke und Winkel oder runde „Sonnenräder“, die für die Mondsee-Gruppe besonders typisch sind (Ruttkey 1981, Abb.2). Diese charakteristische Furchenstichverzierung war ursprünglich mit einer weißen Kalkpaste ausgefüllt, die in Einzelfällen noch heute erhalten ist.

Weitere Keramikfragmente weisen auf fremdartige Einflüsse hin, so gibt es etwa Bruchstücke, die durch ihre Verzierung Kontakte zur Boleráz-Gruppe der Badener Kultur anzeigen, die in der Mitte des 4. Jahrtausends etwas weiter im Osten verbreitet war. Eines dieser Fragmente dürfte aufgrund seiner atypischen Magerung tatsächlich aus einer Siedlung der Badener Kultur importiert worden sein, während ein anderes Gefäß möglicherweise vor Ort auf der Schweighofer Mauer hergestellt wurde und dabei den fremdartigen Keramikstil imitierte (Maurer 2010a, 70). Ob in diesem Fall eventuell Personen übersiedelten, oder ob die Kontakte in irgendeiner anderen Form zu Stande kamen

– diese Frage muss bedauerlicherweise der Fantasie des Lesers überantwortet werden!

Weiteres Werkzeug

Besonders beeindruckend ist im Fundmaterial von der Schweighofer Mauer der gute Erhaltungszustand der vielen Geräte aus Knochen oder Geweih, wobei der Verwendungszweck allerdings nicht immer klar erkennbar ist. Insbesondere bei diversen Spateln und Spitzen handelt es sich wohl um Universalwerkzeuge, die in der Lebensmittelproduktion genauso eingesetzt werden konnten wie bei der Bearbeitung von Leder oder sonstigen Materialien. Andere Formen – wie beispielsweise Stemmbittel, Beile und Dechsel – dienten wohl zur Holzbearbeitung. Unklar bleibt die Deutung von dünnen, fast biegsamen Knochenlamellen mit einer frontalen Schneide, die vielleicht in Zusammenhang mit einem eher weichen Material verwendet wurden, sowie von länglichen Knochenplättchen, die noch am ehesten zu einem „brieföffnerartig“ geschäfteten Gerätetyp gehören könnten.

Ausgegraben wurden aber auch zahlreiche Geräte aus Hornstein, Silex und Radiolarit. Neben Sichel, Messern, Pfeilspitzen, Kratzern und Schabern fallen unter ihnen insbesondere viele millimeterdünne Bohrer auf, die zur Herstellung von Perlen und Anhängern benötigt wurden.

Schmuck und Tracht – von Bärenzähnen und Birkenpech

Die kupferzeitlichen Bewohner der Schweighofer Mauer waren definitiv keine Modemuffel. Über ihre Kleidung wissen wir zwar nicht Bescheid, Trachtbestandteile (Schmitsberger 1992) und Schmuck haben sie uns aber in großer Anzahl hinterlassen. Selbige sind äußerst variantenreich (Abb.4). So existieren etwa zahlreiche rechteckige Plättchen, die aus Muscheln hergestellt



4

Ertl, Schweighofer Mauer. Perlen aus Stein, Knochen und Kupfer – durchlochte Krallen und Zähne – Muschelplättchen (Grafik: J. Maurer).

wurden, aber auch Tierzähne und -krallen wurden mit Vorliebe für die Schmuckproduktion herangezogen. Aus der breiten Masse stechen vor allem große Bärenzähne hervor (Abb.5), mit denen das Jagdglück wohl

durchaus repräsentativ zur Schau gestellt werden konnte. Außerordentlich ansprechend ist etwa der Eckzahn eines jungen Bären, in dessen Zahnbein kleine punktförmige Vertiefungen gebohrt wurden.



5

Ertl, Schweighofer Mauer. Bärenzahnanhänger (Fotos: G. Gattinger/J. Maurer).

Bei einem sehr ähnlichen Fund aus dem Mondsee (Much 1876, Taf.4/9) war in diesen Bohrungen noch eine schwarze Füllung aus Birkenpech vorhanden. Ein anderer Backenzahn eines Bären wurde hingegen schuhförmig zurechtgeschliffen und zeigt, dass von diesem gefährlichen Tier anscheinend wirklich alle Zähne verwertet wurden.

Durch die feine Grabungsmethode (ein Teil des Erdmaterials wurde gesiebt) kamen auch sehr viele Perlen zum Vorschein. Einzelne Stücke bestehen aus Knochen oder Kupfer, die meisten Perlen wurden aber aus Kalzitkristallen herausgeschliffen, wobei verschiedenste Fertigungsstadien und Größen erkennbar sind. Es lässt sich vermuten, dass sie gemeinsam oder abwechselnd mit gleichfalls aufgefundenen Scheibenperlen aus schwarzer Kohle aufgefädelt waren. Diese Vorliebe für Schwarz-Weiß-Kontraste ist in der Mondsee-Gruppe häufig zu erkennen. Es gibt aber auch viele Funde von roten und gelben Mineralpigmentbrocken, die wohl zur Körperbemalung und vielleicht auch zur Bemalung von Hauswänden etc. eingesetzt wurden.

Zusammenfassung – Platznot, Alpen, Kupfer

Zusammenfassend lässt sich sagen, dass wir mit dem Fundmaterial von der Schweighofer Mauer einen sehr guten Einblick in ein breites Spektrum an Werkzeugen und Alltagsgegenständen der kupferzeitlichen Mondsee-Gruppe erhalten. Es ist zu vermuten, dass die Fundstelle im Verlauf des 4. Jahrtausend v. Chr. mehrmals hintereinander in verschiedenen Jahrhunderten (aber nicht zwangsläufig durchgehend) bewohnt wurde.

Da auf dem Felsen selbst keine moderne Ausgrabung durchgeführt wurde und die dortigen Befunde bereits durch eine mittelalterliche Burg zerstört sind, können wir über das Aussehen des Dorfes selbst nur vage Mutmaßungen anstellen. Es ist denkbar, dass innerhalb der Siedlung eher kleine Häuser errichtet wurden, wie sie auch für einzelne andere Fundstellen vermutet werden (Offenberger 1981, 322; Lippert 1992, 25).

Die Position der Siedlung auf einer derart ausgesetzten und schwer zugänglichen Felsklippe ist relativ un-

gewöhnlich. Vergleichbare Lagen finden sich in der Region eigentlich nur bei anderen Siedlungen der Mondsee-Gruppe (Mitterkalkgruber 1992), so dass sich dahinter eine spezifische Vorliebe dieser Kulturgruppe verbergen dürfte. Diese Vorliebe bringt einige Nachteile mit sich, so ist etwa der Zugang zu den Siedlungen ausgesprochen beschwerlich, es besteht Absturz- und Blitzschlaggefahr, und es steht im Vergleich zu anderen kupferzeitlichen Siedlungen insgesamt nur sehr wenig Platz zur Verfügung (in Ertl wahrscheinlich weniger als 500 m²). Umgekehrt haben derartige Plätze den Vorteil, dass sie aufgrund der ausgesetzten Lage relativ einfach verteidigt werden können und möglicherweise nicht einmal die Errichtung eines Befestigungsgrabens vonnöten war. Eine einfache Palisade könnte ausgereicht haben, um sich unerwünschte Nachbarn vom Leibe zu halten. Diese Betrachtungsweise würde das Bild einer „kriegerisch“ angehauchten Gesellschaft ergeben, was sich in den Funden auch in Form zahlreicher Pfeilspitzen sowie durch einzelne Streitäxte widerspiegeln könnte. Zumindest bei letzteren handelt es sich eindeutig um Waffen beziehungsweise um einschlägige Würdezeichen. Umgekehrt spricht die geringe Größe des Siedlungsplatzes auch dafür, dass in der Siedlung nur eine kleine Anzahl von Personen gewohnt hat, die einerseits vielleicht schutzbedürftiger war als ein größeres Dorf und der andererseits nicht genügend Ressourcen zur Verfügung standen, um aufwändige Befestigungsbauwerke zu errichten.

Die Vorliebe für Felsklippen könnte eventuell aber auch noch in eine weitere Richtung weisen: In den letzten Jahren sind auch südlich der Alpen, im Großraum Graz, Fundstellen mit Keramik der Mondsee-Gruppe bekannt geworden (Artner 2008; Artner u. a. 2011), die in Hinblick auf ihre Lage im Gelände frappant an die Siedlungen im Ennstal und im Mostviertel erinnern. Es erscheint durchaus denkbar, dass die Wahl von ungemütlichen Felsklippen als Siedlungsplätze inmitten eines ansonsten gerundet-hügeligen Geländes auf eine alpine

Tradition der Mondsee-Gruppe oder vielleicht auch auf eine aus dem Südosten kommende, alpin geprägte Wirtschaftsweise zurückzuführen sein könnte.

Wie dieser Südost-Bezug der Mondsee-Gruppe in Richtung Steiermark – mit dem vielleicht auch die reichhaltige Kupfermetallurgie dieser Zeit in Verbindung steht – im Detail zu verstehen ist, stellt eine der drängendsten Fragen zur Mondsee-Gruppe dar. Zu klären ist aber auch, inwiefern sich die Klippensiedlungen von zeitgleichen Fundstellen im Donautal unterscheiden. Hier sind noch viele weitere Forschungen nötig – sowohl am Schreibtisch bei der Auswertung der bisherigen Aufschlüsse als auch im Gelände bei der Suche nach weiteren.

Literatur

- Artner, W., Stainz vor 1177 – die Ausgrabungen auf dem Lethkogel (Stainzer Warte). In: E. Steinbauer (Hrsg.), Stainz aus der Vergangenheit in die Gegenwart (Stainz 2008) 2–11.
- Artner, W. u. a., Die kupferzeitliche Höhensiedlung auf der »Kanzel« bei Graz, Steiermark. Fundberichte aus Österreich 50, 2011, 43–66.
- Kühtreiber, Th./Schicht, P., Hertwigstein. In: F. Daim (Hrsg.), Burgen Mostviertel (Wien 2007) 96 f.
- Lippert, A., Der Götschenberg bei Bischofshofen. Eine ur- und frühgeschichtliche Höhensiedlung im Salzachpongau. Mitteilungen der prähistorischen Kommission 27 (Wien 1992).
- Maurer, J., Jungneolithischer Abfall von der Schweighofer Mauer, KG Ertl, Niederösterreich. Fundberichte aus Österreich 49, 2010a, 47–99.
- Maurer, J., Eine Schutthalde mit Funden der Mondsee-Gruppe im Mostviertel. Archäologie Österreichs 21/1, 2010b, 26–28.
- Mitterkalkgruber, D., Die Jungsteinzeit im oberösterreichischen Ennstal und ihre Stellung im ostalpinen Raum. Linzer Archäologische Forschungen Sonderband 9 (Linz 1992).
- Much, M., Dritter Bericht über die Pfahlbau-Forschungen im Mondsee (1875–1876). Mitteilungen der Anthropologischen Gesellschaft Wien 6, 1876, 161–194.
- Neugebauer, J.-W., Ertl, Gem. Ertl, BH Amstetten. Fundberichte aus Österreich 16, 1977, 295–298.
- Offenberger, J., Die „Pfahlbauten“ der Salzkammergutseen. In: D. Straub (Hrsg.), Das Mondseeland. Ausstellungskatalog (Linz 1981) 295–357.
- Ruttkay, E., Typologie und Chronologie der Mondsee-Gruppe. In: D. Straub (Hrsg.), Das Mondseeland. Ausstellungskatalog (Linz 1981) 269–294.
- Schmitsberger, O., Ein fragmentierter jungneolithischer Gürtelhaken sowie das Halbfabrikat eines solchen aus Ertl, VB Amstetten, NÖ. Archäologie Österreichs 3/2, 1992, 9–11.
- Schmitsberger, O., Ein jungneolithischer Kupferdolch aus Ertl. Archäologie Österreichs 5/1, 1994, 26–29.
- Schmitsberger, M., Vorläufige Ergebnisse zu den jungneolithischen Tierknochenfunden aus der Abfallhalde bei der Schweighofer Mauer. Unveröff. Manuskript 2013.